Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Offenburger Tageblatt. [Offenburg-Land]. 1942-1943 1942

230 (1.10.1942)

Visual Library

Offenburger Tageblatt

Erscheint wöchentlich sechsmal. Bezugspreis für den laufenden Monat 1,78 RM. zuzüglich 22 Pf. Trägerlohn

Anzeiger vom Kinzigtal / Kinzigtäler Nachrichten

Ausgabe B | Nummer 230 | Haslach, Donnerstag, den 1. Oktober 1942 | 18. Jahrgang

Harte Entschlossenheit und stolze Zuversicht

Das Kriegswinterhilfswerk 1942/43 eröffnet - Appell des Führers an die Opferbereitschaft des deutschen Volkes

Mitten auf einer Straße der kampfumtobten Stadt Stalingrad ist dieses Pakgeschütz aufgefahren, um einen Durchbruchsversuch eingeschlossener sowjetischer Panzerkräfte mit verhindern zu helfen — PK-Kriegsberichter Gehrmann (Sch)

Verschworene Gemeinschaft

Als der Führer am gestrigen Mittwoch in einer Großkundgebung der NSDAP. zur Eröffnung des Kriegswinterhilfswerkes 1942/43 im Berliner Sportpalast das Wort ergriff, lauschten ihm nicht nur die Tausende, die in der großen Kundgebungshalle versammelt waren, sondern ihm wandten sich in gleicher Weise die Aufmerksamkeit des gesamten deutschen Volkes und das Ohr der ganzen Welt zu. Adolf Hitler hat zu Beginn seiner Rede selbst darauf hingewiesen, daß ihm im Gegensatz zu den prominenten Persönlichkeiten des feindlichen Lagers nur selten die Zeit gegeben ist, als Redner vor die Oeffentlichkeit zu treten. Umso höher wird darum die Bedeutung der Worte des Führers eingeschätzt, die er gestern gesprochen hat.

Zunächst und in erster Linie wandte er sich dabei, dem Anlaß seiner Rede entsprechend, an seine deutschen Volksgenossen an der Front und in der Heimat. Das schloß aber keineswegs aus, daß das, was er sagte, auch für das Ausland von höchstem Interesse gewesen ist. Mit unübertrefflicher Klarheit und anschaulicher Eindringlichkeit hat er die wesentlichen Linien der Situation aufgezeigt, in der sich heute das deutsche Volk und in der sich Europa befindet. In überzeugenden Formulierungen stellte er die Gegensätze heraus, die zwischen den Auffassungen einer untergehenden Welt des Gestern und den Zielsetzungen der von Deutschland und seinen Verbündeten repräsentierten jungen und aufstrebenden Völkern bestehen. Die Bilanz der militärischen Ereignisse und der politischen Entwicklung während des bisherigen Verlaufes des gegenwärtigen Krieges, die der Führer zog, machte deutlich, daß allen großsprecherischen Phrasen der Gegenseite zum Trotz die Erfolge dieser gewaltigen Auseinandersetzung ausschließlich von Deutschland und von den mit ihm befreundeten Nationen verbucht werden können. Das gilt sowohl für den Kampf gegen die bolschewistischen Armeen an der Ostfront als auch für den Krieg in Ostasien und auf den Weltmeeren. Ueberall konnten vor allem im letzten Jahre Erfolge verzeichnet werden, die uns ein Recht geben, mit stolzer Zuversicht der Zukunft ins Auge zu blicken.

Mit Nachdruck und Wärme unterstrich der Führer, daß diese gewaltigen Fortschritte, zu denen nicht zuletzt auch der Aufbau und die Auswertung der dem Feinde entrissenen Gebiete zu rechnen sind, an erster Stelle dem Heldentum und der steten Einsatzbereitschaft unserer tapferen Soldaten zu verdanken sind, mit denen sich die schaffende Heimat zu einer verschworenen Gemeinschaft unlöslich verbunden fühlt. Und diese durch die Anforderungen des Krieges bedingte Schicksalsgemeinschaft ist es, die der Führer als die Grundlage und das sichere Fundament einer wirklichen und echten Volksgemeinschaft bezeichnet hat, die noch stärker als das bereits vor dem Kriege der Fall war, in der Zeit nach dem Kriege dem deutschen Volke und seinem nationalsozialistischen Reich das Gepräge geben wird.

Um aber dieses Ideal in seinem vollen Umfange verwirklichen zu können, stehen wir in dem gegenwärtigen schweren Ringen, dessen siegreiche Beendigung mehr denn je das oberste Gesetz unseres Handelns sein muß. Neben dem heldenmütigen Kampf des deutschen Soldaten und neben dem tätigen Einsatz aller schaffenden deutschen Menschen ist das Bekenntnis zur deutschen Volksgemeinschaft der sichtbarste Ausdruck des entschlossenen Kampf- und Siegeswillens des deutschen Volkes. Darin liegt auch der tiefe Sinn des Kriegswinterhilfswerkes, zu dem der Führer gestern erneut aufgerufen hat. Das deutsche Volk seinerseits hat den Appell des Führers in seiner ganzen Bedeutung verstanden und wird entsprechend handeln. (fw.)

Die feierliche Eröffnungskundgebung im Berliner Sportpalast

Rekordergebnis des Kriegs-WHW 1941/42 in Höhe von 1208 Millionen Reichsmark

d. Berlin, 30. Sept. In einer machtvollen Großkundgebung der NSDAP. wurde am Mittwoch im Berliner Sportpalast das zehnte Winterhilfswerk des deutschen Volkes, das Kriegswinterhilfswerk 1942/43, durch den Führer eröffnet, der in einer großen und mitreißenden Rede das deutsche Volk zu erneutem Einsatz für das größte Sozialwerk, das die Geschichte kennt, aufrief. Reichsminister Dr. Goebbels, der vorher den Rechenschaftsbericht über das letzte Kriegswinterhilfswerk erstattete, konnte auf eine abermalige gewaltige Steigerung dieser sozialen Gemeinschaftsleistung hinweisen. Mit diesem einzigartigen Bekenntnis zur Gemeinschaft hat das deutsche Volk nicht nur seine unerschütterliche Siegeszuversicht bewiesen, sondern auch dargetan, daß Großdeutschland heute einiger und stärker denn je ist.

*

Die Fesstellung, daß die fortlaufende Kette unserer Erfolge zwangsläufig am Ende auch zum großen Endsieg führen müßte, fand ebenso wie die Würdigung der gewaltigen Leistungen unserer Truppen stürmische Zustimmung. Dem großen Einsatz der Front habe sich die Heimat würdig angeschlossen.

Unter tosendem Beifall verkündete der Minister das Gesamtergebnis des dritten Kriegswinterhilfswerkes, das mit 1 Milliarde 208 Millionen RM. das gewaltige Ergebnis des Vorjahres noch um fast 300 Millionen übertraf.

Was über die materiellen Erfolge dieser beispiellosen sozialen Tat an ideellen Erfolgen ereicht worden sei, das zeige sich heute in der Schicksalsgemeinschaft der Nation, die einiger, geschlossener und siegeszuversichtlicher denn je sei.

Kaum war der Beifall, mit dem die Teilnehmer dem Reichsminister dankten, verebbt, intonierte der Musikzug den Badenweiler Marsch, die Saaltüren flogen auf und, begleitet von Reichsminister Dr. Goebbels und dem Oberbefehlshaber Hilgenfeldt, erschien der Führer an der Kndgebungsstätte, von einem unbeschreiblichen Jubelsturm empfangen, wie ihn auch diese Traditionsstätte der Bewegung noch nicht erlebt haben dürfte. Immer und immer wieder jubelten die Massen dem Führer zu, der auf dem Podium Generalfeldmarschall Rommel mit einem herzlichen Händedruck begrüßte. In Begleitung des Führers befanden sich der Reichsführer SS und Chef der deutschen Polizei Himmler und Reichsleiter Martin Bormann.

Reichsminister Dr. Goebbels machte sich zum Dolmetsch des ganzen deut hen Volkes, als er dem Führer die Versicherung gab, daß es entschlossen und bereit hinter ihm stehe, den Lebenskampf bis zum siegreichen Ende zu führen. Dann trat der Führer an das Rednerpult. Die erneuten Kundgebungen verebbten, als er zu sprechen begann und machte einer atemlosen Spannung Platz.

Als der Führer, immer wieder vom Beifall der Tausende unterbrochen, geendet hat, bricht sich die Spannung, die alle bis ins Innerste gepackt hielt, in einer spontanen und gewaltigen Kundgebung Bahn, in der sich der Dank, die Siegeszuversicht und die Entschlossenheit des ganzen deutschen Volkes vereinen.

Schon Stunden vor Beginn der Großkundgebung begann der Zustrom der Massen zum Sportpalast, säumten ungezählte Tausende die Straßen von der Reichskanzlei bis zur Kundgebungsstätte, die wieder das gewohnte mitreißende Bild bot. Durch begeisterte Heilrufe wurden die führenden Männer von Partei, Staat und Wehrmacht durch die Zehntausende empfangen. Parkett und Ränge füllen die Vertreter der Millionenarmee der freiwilligen Helfer und Helferinnen, die an dem stolzen Ergebnis des Kriegswinterhilfswerks so großen Anteil haben. Unter ihnen sieht man auch zahlreiche Angehörige der Wehrmacht, Schwestern, Helfer und Helferinnen des Deutschen Roten Kreuzes. Wie immer haben die Verwundeten aus den Berliner Lazaretten, von Schwestern betreut, auch hier wieder einen Ehrenplatz in der ersten Reihe erhalten.

Kurz vor Beginn der Kundgebung spielte der Musikzug das alte Berliner Kampflied, und, geleitet von dem Beauftragten für das Winterhilfswerk, Oberbefehlshaber Hilgenfeldt, erscheint der Gauleiter von Berlin, Reichsminister Dr. Goebbels, und neben ihm der Oberbefehlshaber des Deutschen Afrikakorps, Generalfeldmarschall Rommel, von den Zehntausenden mit einem tosenden Jubelsturm empfangen. Dann eröffnet der stellvertretende Gauleiter die Großkundgebung und erteilt Reichsminister Dr. Goebbels das Wort, der den Rechenschaftsbericht für das Kriegswinterhilfswerk 1941/42 mit einem kurzen Rückblick auf die Endphase des Kampfes der nationalsozialistischen Bewegung um die Macht im Reich einleitete.

Wille und Tat gegen leere Worte und Phrasen

Die Rede des Führers zur Eröffnung des Winterhilfswerkes

DNB. Berlin, 30. Sept. In seiner großen Rede im Sportpalast führte der Führer aus:

Meine deutschen Volksgenossen und -genossinnen!

Es ist nun schon ein Jahr her, seit ich zum letzten Male von diesem Platze aus zu Ihnen und dem deutschen Volke sprechen konnte. Das ist in mancherlei Hinsicht bedauerlich, erstens, weil es mir selbst sehr leid tut, nicht öfter vor die Nation hintreten zu können, und zweitens, weil ich natürlich befürchte, daß meine Reden dadurch nicht besser, sondern schlechter werden, denn auch dazu gehört Uebung (Heiterkeit und Beifall). Wer natürlich wochenlang in der Welt herumreisen kann, mit weißseidenem Hemd, einen breiten Sombrero auf dem Kopf, und anderswo in einer anderen Kluft, der kann sich natürlich auch viel öfter mit Reden befassen. (Erneute Heiterkeit.) Ich habe mich in dieser Zeit mehr mit Handeln und mit Taten beschäftigen müssen. (Lebhafter Beifall.)

Außerdem kann ich auch sonst nicht jede Woche oder jeden Monat sprechen. Was heute ausgesprochen werden muß, das wird ausgesprochen durch unsere Soldaten! (Erneuter stürmischer Beifall.) Die Themen, über die ich reden könnte, sind natürlich schwieriger, als die Gespräche meiner Gegner, die ihre Plaudereien — wenigstens früher — noch häufiger vom Kamin aus oder von anderen Plätzen über die Welt hinwegschickten. Ich halte es z. B. nicht für richtig, mich jetzt schon mit der Gestaltung dessen zu beschäftigen, was einmal sein wird, sondern ich halte es für richtiger, daß wir uns alle mit dem beschäftigen, was augenblicklich die Zeit von uns fordert.

Eine „Atlantik-Charta" zusammenzubrauen, ist natürlich sehr einfach. Dieser Blödsinn wird aber sehr bald durch die Härte der Tatsachen berichtigt werden. Auch aus einem anderen Grunde ist es für unsere Gegner heute etwas leichter zu reden, denn sie haben nun nach langwierigem vergeblichen Bemühen plötzlich unser Parteiprogramm entdeckt (erneute Heiterkeit), und wir sehen mit Erstaunen, daß sie der Welt ungefähr das gleiche für die Zukunft versprechen, was wir unserem deutschen Volk schon gegeben haben und wofür wir von den anderen ja letzten Endes mit Krieg überzogen worden sind.

Es ist auch sehr geistreich, wenn beispielsweise ein Präsident sagt: „Wir wollen, daß in Zukunft jeder das Rech hat, keine Not mehr zu leiden" (stürmische Heiterkeit) oder so ähnlich. Da kann man nur sagen: Es wäre wahrscheinlich viel einfacher gewesen, wenn dieser Präsident, statt in einen Krieg hineinzuspringen, die ganze Arbeitskraft seines Landes verwendet hätte, um nützliche Produktionen aufzubauen und vor allem in seinem eigenen Volk dafür zu sorgen, daß nicht in einem Gebiet, das pro Quadratkilometer nur zehn Menschen zu beherbergen hat, Not und Elend herrschen und 13 Millionen Menschen erwerbslos sein müssen. Das hätten diese Herren ja alles tun können! Wenn sie jetzt auftreten und sich plötzlich vor der Welt als Retter hinstellen und erklären: „Wir werden in der Zukunft dafür sorgen, daß die Not der Vergangenheit nicht wiederkehrt, daß es keine Arbeitslosigkeit mehr geben wird und daß jeder eine Wohnung bekommt" — aber das hätten doch diese Weltreichsinhaber ja längst schon vor uns in ihren eigenen Ländern tun können! (Starker Beifall.)

Nun entdecken sie plötzlich lauter Grundsätze des nationalsozialistischen Programms. Wenn ich dabei höre, daß ein Mensch — ich denke es war Eden, aber man weiß ja nicht, welche Null da drüben redet (tosende Heiterkeit) — nun sagt: „Das ist der Unterschied zwischen den Deutschen und uns, daß die Deutschen an etwas glauben, was sie nicht glauben, während wir an etwas glauben, an das wir glauben" — so kann ich nur sagen: „Wenn sie wirklich an das glauben, was sie zu glauben vorgeben, dann hätten sie sich schon früher zu diesem Glauben bekennen können. Warum haben

Erfolgreiche Angriffskämpfe im Kaukasus und am Terek

Fast 1000 Sowjetflugzeuge in vierzehn Tagen vernichtet

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 30. Sept. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Nordwestteil des Kaukasus und südlich des Terek drangen deutsche und verbündete Truppen in harten Angriffskämpfen weiter vor.

In Stalingrad wurden neue Abschnitte des nördlichen Stadtgebietes gestürmt. Bei vergeblichen Entlastungsangriffen verlor der Feind 34 Panzer.

An der Don-Front wiesen deutsche und italienische Truppen mehrere Uebersetzversuche der Sowjets ab. Ungarische Truppen warfen eine feindliche Kräftegruppe im Gegenangriff zurück.

Im Nordabschnitt führten eigene Angriffsunternehmungen trotz zähen feindlichen Widerstandes zu Erfolgen. Starke Verbände der Deutschen Luftwaffe und kroatische Kampfflieger fügten hierbei den Sowjets hohe Verluste zu.

Archangelsk wurde in der vergangenen Nacht erneut bombardiert. Ausgebreitete Brände ließen die gute Wirkung dieses Angriffs erkennen.

In der Zeit vom 15. bis 28. September wurden 816 Sowjetflugzeuge in Luftkämpfen, 131 durch Flakartillerie der Luftwaffe und 22 durch Verbände des Heeres abgeschossen, 4 erbeutet, 17 weitere am Boden zerstört, so daß die Gesamtverluste 990 Flugzeuge betragen. In der gleichen Zeit gingen an der Ostfront 77 eigene Flugzeuge verloren.

In der letzten Nacht flogen britische Bomber in geringer Zahl in das Gebiet der Ostsee ein. Zwei Flugzeuge wurden abgeschossen.

Deutsche Kampfflugzeuge führten bei Tage Tiefangriffe gegen militärische Ziele an verschiedenen Orten Süd- und Südostenglands mit Erfolg durch.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

sie uns denn dann den Krieg erklärt? Sie sind ja von uns dann gar nicht so weit entfernt?"

Wir haben jedenfalls nicht nur etwas geglaubt, sondern auch das getan, was wir glaubten. Und jetzt glauben wir, daß wir die Feinde schlagen müssen bis zum endgültigen Sieg! Das glauben wir und das werden wir auch tun! (Das Ende des Satzes geht im tosenden Beifall der Massen unter.)

Ueber den Begriff Glauben können wir uns mit diesen Leuten überhaupt nicht auseinandersetzen. Wer z. B. glaubt, daß Namsos ein Sieg war oder Andalsnes, oder wer sogar glaubt, daß Dünkirchen der größte Sieg der Weltgeschichte gewesen ist, oder daß meinetwegen irgend eine Expedition, die neun Stunden dauert, ein ebenso staunenswertes, ein ermutigendes Zeichen einer siegreichen Nation war — mit dem können wir uns mit unseren bescheidenen Erfolgen natürlich nicht vergleichen! (Tosender Beifall.)

Denn was sind schon unsere Erfolge dagegen?! Wenn wir tausend Kilometer vorstoßen, dann ist das eben nichts, ein „ausgesprochener Mißerfolg". Wenn wir z. B. in den letzten paar Monaten — es sind ja überhaupt nur ein paar Monate, in denen man in diesem Lande Krieg führen kann — zum Don vorstoßen, den Don abwärts endlich die Wolga erreichen, Stalingrad berennen und es auch nehmen werden — worauf sie sich verlassen können — (brausender, minutenlanger Beifall), so ist das in ihren Augen gar nichts! Wenn wir zum Kaukasus vorstoßen, so ist das ebensowenig etwas, als wenn wir die Ukraine besetzen, die Donezkohlen in unseren Besitz bringen, 65 oder 70 Prozent des russischen Eisens bekommen, das größte Getreidegebiet der Welt dem deutschen Volk und damit Europa praktisch erschließen und uns die kaukasischen Oelquellen sichern. Das alles ist nichts! Aber wenn kanadische Vortruppen mit einem kleinen englischen Schwänzlein (schallende Heiterkeit) nach Dieppe kommen und sich dort neun Stunden, man kann nur sagen, mühselig zu halten vermögen, um dann endgültig vernichtet zu werden — dann ist das ein „ermutigendes, staunenswertes Zeichen der unerschöpflichen sieghaften Kraft, die dem britischen Imperium zu eigen ist". (Erneute Heiterkeit wechselt mit stürmisechm Beifall.)

Was sind schon dagegen unsere Luftwaffe, unsere Infanterie, was ist unsere Panzerwaffe? Was ist dagegen die Leistung unserer Pioniere, unserer Eisenbahnbautruppen, was sind unsere gigantischen Verkehrseinrichtungen, die in wenigen, man kann sagen, Monaten einen halben Kontinent erschließen und neu aufbauen?

Das alles ist nichts! Und unsere U-Boote sind natürlich auch nichts! (Brausende Heiterkeit.) Schon im Jahre 1939 waren sie nichts, denn damals bereits trat Churchill auf und sagte: „Ich kann die erfreuliche Mitteilung machen, daß die U-Boot-Gefahr als endgültig beseitigt anzusehen ist." Nein — einen Augenblick — das war wohl nicht Churchill, sondern Duff Cooper; einer dieser Schwadroneure ist immer größer als der andere, aber man verwechselt sie ununterbrochen. Schon damals hatten sie mehr U-Boote vernichtet als wir überhaupt gehabt haben! (Tosende, sich immer erneuernde Heiterkeit.)

Daß wir sie aus dem Balkan geworfen haben, daß wir Griechenland eroberten, daß wir Kreta besetzten, daß wir sie in Nordafrika zurückgetrieben haben — das alles ist wie gesagt nichts. Aber wenn irgendwo auch nur ein paar Mann landen, um einen einsamen Vorposten von uns zu überrumpeln — das sind dann Taten, das sind Werke.

Wer so glaubt, der wird unseren Glauben nie verstehen. Wenn aber die Engländer nun ernstlich an das glauben, das sie zu glauben vorgeben, dann kann man nur um ihren Verstand besorgt sein.

Außer diesen „Taten" haben sie natürlich auch noch Wechsel für die Zukunft. Sie sagen: „Die zweite Front wird kommen. Sie ist bereits im Anmarsch! Ihr Deutschen paßt auf! Macht kehrt! Wir haben nun nicht aufgepaßt und nicht kehrt gemacht, sondern wir sind ruhig weitermarschiert. Damit will ich nicht sagen, daß wir uns nicht auf eine zweite Front vorbereiten.

Wenn Herr Churchill jetzt sagt: „Wir wollen es den Deutschen jetzt überlassen, in ihrer Angst darüber nachzugrübeln, wo und wann wir sie eröffnen" — so kann ich nur sagen: Herr Churchill, Angst haben Sie mir noch nie eingejagt! (Wieder braust stürmischer Beifall durch den Sportpalast.) Aber daß wir nachgrübeln müssen, da haben Sie recht, denn wenn ich einen Gegner von Format hätte, dann könnte ich mir ungefähr ausrechnen, wo er angreift. Wenn man aber militärische Kindsköpfe vor sich hat, da kann man natürlich nicht wissen, wo sie angreifen, es kann ja auch das verrückteste Unternehmen sein. Und das ist das einzig Unangenehme, daß man bei diesen Geisteskranken oder ständig Betrunkenen nie weiß, was sie anstellen werden.

Ob Herr Churchill nun den ersten Platz, an dem er die zweite Front starten wollte, geschickt und militärisch klug ausgewählt hat oder nicht — darüber sind sogar in England — und das will immerhin allerhand heißen — die Meinungen geteilt — ich kann ihm jedenfalls versichern:

Ganz gleich, wo er sich den nächsten Platz aussucht, er kann überall von Glück reden, wenn er neun Stunden an Land bleibt! (Tosende Heiterkeit.)

Das können natürlich Leute, die militärisch ungeschult sind, nicht kapieren. Darum haben sie aber auch keine Erfolge. Alle Menschen jedoch, die nur über einige militärische Kenntnisse verfügen, werden zugeben, daß das, was wir rein raummäßig in wenigen Monaten bezwangen, überhaupt einzigartig in der Weltgeschichte ist. (Immer stärker wird der Beifall der Zehntausende.).

Ich sage das aber auch deshalb, weil es vielleicht selbst bei uns irgendwo einen alten reaktionären Spießer geben kann, der sagt: „Ja, was ist denn das, da stehen sie doch jetzt schon seit acht Tagen". Ja, mein lieber Spießer, du gehst uns ab. Du müßtest vorgehen, um einmal den Verkehr in Ordnung zu bringen. (Heiterkeit.) Das deutsche Volk, das weiß ich, hat bisher in der Gesamtheit das unbändige Vertrauen zu seiner militärischen Führung und zur Leistung seiner Soldaten . . . . (lang anhaltender Beifall), daß es genau weiß, daß ohne Grund nie angehalten wird. (Aufs neue bricht tosender Beifall und stürmische Heiterkeit aus.) Wir bringen diesen Verkehr aber nicht nur in Ordnung, sondern wir müssen Straßen bauen; denn das „gesegnete Land der Proletarier und Bauern" hat leider keine Straßen, sondern nur Fragmente von Straßen. Die ersten wirklich gewaltigen Straßen werden durch unsere Organisation dort jetzt erstellt. In manchen Gebieten müssen Wege durch Sumpfgebiete angelegt werden, die man früher glaubte, überhaupt nicht passieren zu können.

Wenn man nun sagt: „Der Russe kommt doch durch" — ja, das ist eben eine Art Sumpfmensch und kein Europäer, das müssen wir zugeben. Es ist für uns eben etwas schwieriger, in diesem Sumpf vorwärts zu kommen, als für dieses im Morast geborene Volk.

Wir organisieren dahinter aber auch die Landwirtschaft. Das Gebiet soll ja erschlossen werden, und das ist nicht so einfach, denn es handelt sich ja nicht nur darum, daß gesät und geerntet wird, sondern daß auch der Nutzen in Erscheinung tritt, d. h. daß diese Produkte über endlose Entfernungen zur Bahn gebracht werden, damit sie verladen werden können. Endlich müssen wir einen Teil dieser Wirtschaft überhaupt umstellen; Tausende von Traktoren, die beschädigt oder beseitigt sind, müssen ersetzt oder verbessert oder durch andere Mittel ersetzt werden. Und ich darf Ihnen nur sagen: Was hier geleistet worden ist, ist geradezu ungeheuerlich.

Während vorne die Front kämpft, arbeiten die gleichen Soldaten wenige Kilometer dahinter bereits mit Sichel und Sense, bebauen sie wieder die Felder und hinter ihnen kommen schon die Einsatzstäbe unserer landwirtschaftlichen Organisationen.

(Brausender Beifall begleitet die Sätze des Führers.)

Und wenn so ein Schafskopf, ich kann nicht anders sagen, wie meinetwegen Duff Cooper, Eden oder ein anderer dieser Kerle sagt: „Ja, das war der große Fehler, daß die Deutschen bis in die Ukraine oder in das Kubangebiet vorgerückt sind" — das werden sie schon noch sehen, ob das ein Fehler war, daß wir in diese Weizengebiete gegangen sind. (Erneut bricht stürmischer Beifall los.) Die ersten, wenn auch nur bescheidenen Ergebnisse dieses Handelns konnten wir zu unserem Glück ja dem deutschen Volk schon zugänglich machen, aber seien Sie überzeugt, daß wir erst am Beginn sind. Das ganze vergangene Jahr war ein Kampfjahr, ein grauenhafter Winter folgte darauf, und jetzt kämpfen wir wieder — aber schon im kommenden Jahr wird dieses Gebiet ganz anders organisiert sein. Sie können sich darauf verlassen, das verstehen wir, so etwas in Ordnung zu bringen.

Und endlich kommt dahinter die Organisation der allgemeinen Wirtschaft. Denn es muß ja die ganze Wirtschaft in Betrieb genommen werden. Tausende von Unternehmen, Fabriken, Mühlen usw. müssen wieder in Gang kommen, denn zunächst ist alles zerstört.

Dahinter aber steht der Bergbau. Auch er muß erschlossen werden und dazu gehört elektrischer Strom. Ich kann immer wieder nur eines sagen: Wenn Sie sehen würden, wie dort gearbeitet und was dort geschaffen wird, wie wir terminmäßig genau wissen, an diesem Tage wird dieses Werk fertig und in dem Monat kommt der Strom dazu und bis zu dem Termin werden so viel Tonnen Kohle herausgebracht usw. — wir brauchen keine Kohle mehr von Deutschland nach dem Osten bringen, sondern wir werden uns dort sogar eigene Industriebasen aufbauen (Tosender, minutenlanger Beifall antwortet dem Führer), dann würden Sie verstehen, daß auch in einer Zeit, in der scheinbar nichts geschieht, trotzdem Ungeheures geschaffen wird. (Noch stürmischer erhebt sich der Sturm des Beifalles der Masse.)

Und dazu kommt nun die Erlösung der Bevölkerung von dem Druck einer bolschewistischen Macht, die seelisch auch heute noch Millionen Menschen dort in seiner Verzagtheit und, man darf wohl sagen, in einer Furcht hält, von der man sich in Deutschland und anderen Ländern kaum eine Vorstellung machen kann. Es ist die Angst vor dem Kommissar, es ist die Angst vor der GPU., die Angst vor dem ganzen Regime, das die Millionen Menschen noch immer erfüllt. Das alles muß allmählich behoben werden und wird behoben. Es gibt dort schon heute große Gebiete, in denen die ganze

Neuer Raumgewinn bei den harten Kämpfen um Stalingrad

Schwere Sowjetverluste an der Kaukasusfront

* Beim Angriff gegen weitere Abschnitte im nördlichen Teil von Stalingrad fielen mehrere befestigte Häuserblocks und Stellungen in deutsche Hand. Hier bewährten sich, wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, erneut deutsche Infanteristen als Einzelkämpfer. Als im Gefechtsstreifen einer brandenburgischen Infanterie-Kompanie ein feindlicher Panzer durch sein rasendes Feuer das weitere Vordringen hinderte, griff ein Feldwebel unter dem Feuerschutz seiner Infanteristen und gedeckt von den Trümmern eines Hauses den Panzerkampfwagen von der Flanke her an. Es gelang ihm, auf den Stahlkoloß aufzuspringen und eine Handgranate während des Ladens in das Geschützrohr hineinzustecken. Da in diesem Augenblick der Geschützverschluß offen war, zerriß die explodierende Handgranate die Geschützbedienungen und setzte zugleich den Panzer außer Gefecht. Nach Beseitigung dieses Hindernisses erreichten die Infanteristen ihr Angriffsziel. In weiteren zähen Einzelkämpfen und unter Abwehr feindlicher Gegenstöße wurde das gewonnene Kampfgelände von bolschewistischen Resten gesäubert. Auch die erbitterten Entlastungsangriffe des Feindes gegen die nördliche Abriegelungsfront konnten den deutschen Truppen ihren Angriffsgewinn vom Dienstag nicht mehr streitig machen. Wuchtige Einsätze der Luftwaffe unterstützten die angreifende Infanterie. Ununterbrochen schlugen die Bomben in die vom Feind besetzten Häuserblocks, während Zerstörer- und Schlachtflieger Bereitstellungen des Feindes am Wolga-Ufer und an der Nordflanke von Stalingrad unter Feuer nahmen.

Die im Nordwestteil des Kaukasus vordringenden deutschen Truppen standen auch am 29. September in schweren Gefechten mit den Bolschewisten, die sich in schmalen Taleinschnitten und auf Felsschründen verschanzt hatten. Obwohl die zahlreichen hintereinanderliegenden Feldbefestigungen verzweifelt verteidigt wurden, erzwangen nach Mitteilung des Oberkommandos der Wehrmacht deutsche und verbündete Truppen den Durchbruch und nahmen dann eine zu einer Bergfestung ausgebaute Ortschaft. Die Kämpfe der letzten Tage waren sehr erbittert. — Die Bolschewisten hatten jedes Stück der unübersichtlichen Gebirgswälder und jede Steilwand zu Kampfstellungen ausgebaut. Alle Annäherungswege waren mit Zaumsperren, Astverhauen, Felsblöcken, Minenfeldern und Drahthindernissen gesperrt, und an günstigen Punkten eingebaute schwere Waffen beherrschten weithin den Kampfraum. Dennoch nahmen die Schritt für Schritt vordringenden Truppen eines deutschen Armeekorps in den letzten Tagen über 500 Bunker, sowie 76 verminte und verdrahtete Baumsperren und räumten die ausgedehnten Minenfelder aus.

Bei Tag und Nacht hatten Gegenangriffe der Bolschewisten das Ziel, einige von bayerischen und schwäbischen Gebirgsjägern genommene Schlüsselstellungen zurückzugewinnen. Sie blieben ohne Erfolg. So griffen die Sowjets in einer der letzten Nächte eine Paßhöhe mehrere Male hintereinander mit stärkeren Abteilungen an. Im Nahkampf schlugen die Gebirgsjäger den Feind immer wieder zurück. Obwohl die Bolschewisten versuchten, beim Rückzug ihre Gefallenen und Verwundeten mitzunehmen, lagen beim Morgengrauen noch über 150 Tote und Verwundete vor der deutschen Riegelstellung.

Nordostwärts von Tuapse unterstützten Kampf- und Sturzkampfflugzeuge das Vordringen der Heeresverbände durch Luftangriffe gegen feindliche Kampfgräben und die in Bergstraßen angelegten Bunker.

Die schwerste Prüfung unseres Volkes liegt schon hinter uns

In meinen Augen haben wir im Jahre 1942 die schicksalhafteste Prüfung unseres Volkes schon hinter uns. Es war dies der Winter 1941/42. Ich darf wohl sagen, daß in diesem Winter das deutsche Volk und in Sonderheit seine Wehrmacht von der Vorsehung gewogen worden sind. Schlimmeres kann und wird nicht mehr kommen. Daß wir diesen Winter besiegt haben, daß die deutschen Fronten standen und daß wir in diesem Frühsommer wieder antreten konnten, das, glaube ich, hat bewiesen, daß die Vorsehung mit dem deutschen Volk zufrieden war. Es war eine sehr schwere und sehr harte Prüfung, das wissen Sie alle, und trotzdem haben wir diese schwerste Zeit nicht nur überstanden, sondern es fertig gebracht, in aller Ruhe die Angriffsdivisionen, die Motor- und Panzerverbände, die bestimmt waren, die weitere Offensive einzuleiten, zu ordnen und neu aufzustellen. Und auch diese Offensive verläuft anders als sich das vielleicht unsere Gegner gedacht hatten. Es ist aber ja auch nicht notwendig, daß wir ausgerechnet nach ihrem Rezept verfahren, denn bisher sind gerade diese Rezepte wenig erfolgreich gewesen.

Ich glaube, wir können, wenn wir zurückblicken, mit den hinter uns liegenden drei Jahren zufrieden sein. Es war immer eine sehr nüchterne Zielsetzung, sehr wagemutig, dort, wo sie wagemutig sein mußte, überlegt dort, wo sie überlegt sein konnte, oft bedächtig, dort, wo wir Zeit hatten, vorsichtig dort, wo wir glaubten, unter allen Umständen vorsichtig sein zu müssen. Aber wir sind auch sehr kühn gewesen dort, wo Kühnheit allein helfen konnte.

Für dieses Jahr haben wir uns ein sehr einfaches Programm zurecht gelegt:

Erstens: unter allen Umständen das zu halten, was gehalten werden muß, d. h. den anderen anlaufen zu lassen, solange er anlaufen will, dort, wo wir selber nicht vorzugehen beabsichtigen, und eisern zu halten und abzuwarten, wer nun am ehesten hier ermüdet.

Zweitens: unbedingt dort anzugreifen, wo der Angriff unter allen Umständen notwendig ist. Das Ziel ist dabei ein ganz klares: Vernichtung des rechten Armes dieser internationalen Verschwörung von Kapitalismus, Plutokratie und Bolschewismus, der die größte Gefahr ist, die jemals über unserem deutschen Volke geschwebt hat und gegen die wir seit einem Jahr antreten mußten. Hier haben wir uns einige Ziele gesetzt. Ich darf sie ganz kurz und schlagwortartig erwähnen, um Ihnen zum Bewußtsein zu bringen, was in diesen wenigen Monaten geleistet wurde:

Das erste Ziel war die Sicherung unserer dominierenden Stellung am Schwarzen Meer und die endgültige Bereinigung der Halbinsel Krim. Zwei Schlachten, die Schlacht von Kertsch und die Schlacht um Sewastopol, haben diesem Zweck gedient. Wenn unsere Gegner — das darf ich schon sagen — in diesen drei Kriegsjahren nur einen einzigen solchen Erfolg erzielt hätten, so könnte man mit ihnen sicher überhaupt nicht mehr reden, weil sie dann nicht mehr auf der Erde, sondern nur noch in den Wolken schweben würden, aufgebläht vor lauter Einbildung.

Nachdem wir also das in Ordnung gebracht hatten, schien es uns notwendig zu sein, eine Beule, die am Wolchow entstanden war, zu beseitigen. Sie wurde abgeschnürt und der Gegner vernichtet bzw. gefangen genommen.

Dann kam die nächste Aufgabe: Vorbereitung des Durchbruchs zum Don. Unterdessen hatte der Gegner seinerseits eine große offensive Zielsetzung gewählt, nämlich von Charkow aus zum Ufer des Dnjepr durchzubrechen, um unsere ganze südliche Front damit zum Einsturz zu bringen. Sie werden sich vielleicht noch erinnern, mit welcher Begeisterung unsere Feinde damals diese Operationen verfolgten. Sie endeten in drei Schlachten mit der völligen Vernichtung von mehr als 75 Divisionen unseres sowjetischen Gegners. (Brausender Beifall.)

Daraufhin erfolgte nun unser Antreten zur eigenen großen Offensive. Das Ziel war:

Erstens dem Gegner die letzten großen Weizengebiete wegzunehmen, zweitens ihm den letzten Rest der Kohle zu entziehen, die verkokt werden kann, drittens an seine Oelquellen heranzurücken, sie zu nehmen, bezw. sie ihm zum mindesten abzusperren. Der Angriff sollte dann viertens weitergeführt werden bis zur Abschneidung seiner letzten und größten Verkehrsader, der Wolga. Hier wurde nun als Ziel die Gegend gesetzt, die zwischen dem Knie des Don und der Wolga selbst liegt und als Ort Stalingrad bestimmt — nicht etwa, weil dieser Ort den Namen Stalins trägt — das ist gleichgültig — sondern ausschließlich, weil das ein strategisch wichtiger Platz ist, und weil wir uns im klaren darüber waren, daß mit der Ausschaltung des Dnjepr, des Don und der Wolga als Verkehrsstränge für Sowjetrußland dann das gleiche oder schlimmeres eintritt als für Deutschland eintreten würde, wenn wir den Rhein, die Elbe, die Oder und die Donau verlören.

Denn allein auf diesem Riesenstrom der Wolga werden in sechs Monaten etwa 30 Millionen Tonnen Güter befördert. Das ist ebensoviel, wie in einem ganzen Jahre auf dem Rhein. Das ist nun abgeschnitten, und zwar schon seit längerer Zeit.

Jetzt ist es insbesondere die Inbesitznahme von Stalingrad selbst, die abgeschlossen werden wird — wodurch dieser Riegel vertieft und verstärkt wird. Und Sie können der Ueberzeugung sein, daß uns kein Mensch von dieser Stelle mehr wegbringen wird. (Tosender Beifall durchbraust minutenlang den Sportpalast.)

Planvoller Aufbau und sinnvolle Auswertung der besetzten Gebiete

Was nun die weiteren Absichten betrifft, so werden Sie verstehen, daß ich darüber nicht rede, weil es sich dabei um Ziele handelt, die zurzeit verfolgt werden. Darüber spricht statt meiner dann Mr. Churchill. Aber es wird der Augenblick kommen, in dem die deutsche Nation auch volle Klarheit über diese weiteren Ziele erhalten haben wird.

Ich darf Ihnen aber nun sechstens sagen, daß wir uns als weitere Aufgabe natürlich die Organisation dieses gigantischen Riesenraumes stellten, den wir nun besetzten. Es lag uns ja nicht nur daran, so und so viele tausend Kilometer zu marschieren, sondern diesen Riesenraum der Ernährung unseres Volkes, der Sicherung unserer Rohstoffe, im weiteren Sinne der Erhaltung ganz Europas dienstbar zu machen.

Zu dem Zweck mußte zunächst der Verkehr in Ordnung gebracht werden. Auch die Engländer haben auf diesem Gebiet Leistungen vollbracht und zum Beispiel eine Bahn von Aegypten bis Tobruk gebaut, die uns jetzt außerordentlich zugute kommt (jubelnder Beifall). Aber (Beifall) wenn sie auch damit ziemlich rechtzeitig fertig geworden sind (erneuter brausender Beifall), was bedeutet das schon gegenüber den Bahnen, die wir bauen müssen, und zwar nicht, damit sie dann die Russen benutzen, sondern wir selbst (wieder erhebt sich ein brausender Beifallssturm der Massen).

Es sind Zehntausende und aber Zehntausende Kilometer Eisenbahnlinien, die wir wieder instandsetzen bezw. längst instandgesezt haben dank dem Fleiß und der Tüchtigkeit und der Hingabe vieler Zehntausender deutscher Soldaten, Eisenbahnpionieren, Männer der Organisation Todt und anderer Organisationen, z. B. des Reichsarbeitsdienstes usw. Dieses riesige Verkehrsnetz, das heute bereits zum größten Teil auf deutschen Spuren weiterläuft, war vollständig zerstört. Es sind nicht Hunderte, es sind Tausende von Brücken, die neu gebaut, Sprengstellen, die beseitigt, Uebergänge, die neu geschaffen werden mußten. Das alles ist in wenigen Monaten geschehen bezw. wird in wenigen Wochen zum Abschluß gebracht sein. (Tosender Beifall).

Nun, meine Parteigenossen, werden Sie auch eines verstehen: Wenn es Leute auf der Seite unserer Gegner gibt, die sagen: „Warum halten sie plötzlich?" — dann kann ich darauf antworten: Weil wir vorsichtig sind. Weil wir nicht erst, sagen wir nach Bengasi vorlaufen, um wieder zurücklaufen zu müssen, sondern weil wir solange irgendwo halten, bis wir mit unserem Nachschub ganz in Ordnung sind.

Zeitgeschehen in Kürze

Berlin. Unter dem Vorsitz des Reichsjustizministers Dr. Thierack fand in Berlin eine Arbeitstagung der Oberlandesgerichtspräsidenten und Generalstaatsanwälte unter Teilnahme des Reichsgerichtspräsidenten, des Präsidenten des Volksgerichtshofes und der Oberreichsanwälte statt. Reichsjustizminister Dr. Thierack machte grundlegende Ausführungen über die ihm vom Führer gestellten Aufgaben.

Berlin. Unter den am 24. September als versenkt gemeldeten 19 feindlichen Handelsschiffen befanden sich auch die beiden ehemals norwegischen Bananendampfer „Olaf Fostenes" (2994 BRT.) und (Virban" (2993 BRT.) Ein weiterer Frachtdampfer von 4500 BRT. erlitt auf der Fahrt nach England das gleiche Schicksal.

Berlin. Reichsmarschall Göring übersandte Hauptmann Helbig, dem vom Führer das Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen wurde, ein Glückwunschtelegramm.

Madrid Der kubanische Gesundheitsminister hat die Schließung sämtlicher Volksschulen angeordnet, da die Epidemie der Kinderlähmung erschreckenden Umfang angenommen hat.

Madrid. Der USA.-Marineminister Knox traf am Dienstag in Rio de Janeiro ein.

Genf. Der USA.-Senat nahm nach einer Reutermeldung den Abänderungsantrag des Farmblocks mit 48 gegen 43 Stimmen an.

Stockholm. Nach einer Washingtoner Meldung hat die Staatsschuld der USA. am 28. September eine Höhe von 90 Milliarden Dollars erreicht.

Buenos Aires. In Georgetown (Britisch-Guyana) sind wieder 50 Schiffbrüchige gelandet, die zur Besatzung zweier nicht genannter Handelsschiffe gehörten, die im Karibischen Meer versenkt wurden. Ein Teil dieser Ueberlebenden brachte 35 Tage im offenen Rettungsboot zu, bis sie von einem Dampfer aufgenommen wurden. Dieser Dampfer aber wurde dann ebenfalls torpediert.

Verleger: Alfred Reiff (bei der Wehrmacht)
Druck und Verlag: A Reiff & Cie., Offenburg.
Verlagsleiter: R. Hack. Hauptschriftleiter: Dr. Fr. Werner, Anzeigenleiter: Rudolf Berton. (Pl. Nr. 8)

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Bevölkerung bereits zu Millionen mit uns arbeitet, und es gibt andere Gebiete, in denen sie bereits in unseren Reihen und an unserer Seite kämpft (Brausender Beifall.)

Die Ergebnisse dieser ganzen Riesentätigkeit, die ich nun mit ein paar kurzen Sätzen Ihnen aufzeigen konnte, sind ungeheure. Während wir im Norden Europas, im Westen und an allen anderen Fronten in Abwehr stehen, erfüllen wir damit eine der gewaltigsten Voraussetzungen für

die Organisation Europas im Kriege und für den Sieg.

Sie wissen ja, daß unsere Gegner fortgesetzt nur „Wunder" vollbringen. Es gibt keinen Tank, den sie bauen, der natürlich nicht „der beste der Welt" ist. Kein Flugzeug, von dem sie nicht das gleiche behaupten. Wenn sie eine Kanone bauen, eine ganz simple Kanone, so ist es überhaupt die Kanone, die staunenswerteste Kanone der Welt. Sie machen ein neues Maschinengewehr oder eine neue Maschinenpistole. Es ist natürlich, daß auch diese Pistole die allerbeste ist. Sie sagen, die neue Stan-Pistole, das ist überhaupt die Erfindung der Welt. Wenn man sich dann dieses Gelumpe ansieht, kann man nur sagen, wir würden das keinem deutschen Soldaten in die Hand drücken.

Sie sind in allem uns weit überlegen. Sie sind überlegen in ihren unvergleichlichen Generalen, sie sind uns überlegen in der Tapferkeit ihrer einzelnen Soldaten. Jeder Engländer würde es ohne weiteres mit drei Deutschen aufnehmen. (Große Heiterkeit.) Aber die großen Helden dieses Krieges, die werden in der Geschichte auf unserer Seite gebucht werden! (Wieder bricht tosender Beifall los.) Und die Geschichte wird dabei nur der Gerechtigkeit und der Wahrheit die Ehre geben.

Dazu kommt aber nun auf unserer Seite

der weitere Ausbau unserer Bündnisse,

die Zusammenarbeit mit unseren Verbündeten, an der Spitze mit unserem ältesten Verbündeten, Italien. (Brausender Beifall.) Wir kämpfen nicht nur an einer Front gemeinsam, sondern bereits an einer ganzen Reihe von Fronten. Und das ist gut so, denn es zeigt, daß alle die Hoffnungen unserer Gegner, die glauben, diesen Bund lösen zu können, ein Wahnsinn sind. Wir wissen beide ganz genau, was unseren Ländern geschehen würde, wir erfahren es ja aus den verrückten und blödsinnigen Zielsetzungen unserer Gegner, was das Schicksal des deutschen und italienischen Volkes wäre, ja, was das Schicksal ganz Europas sein würde, wenn diese andere Welt jemals einen Sieg erfechten könnte.

Der Kreuzzug Europas gegen die bolschewistische Gefahr

Wenn Sie heute sagen: „Ja, natürlich, wir übernehmen dann den Schutz Europas vor dem Bolschewismus, dann kann ich nur zur Antwort geben: England mag aufpassen, daß es sich selbst vor dem Bolschewismus zu schützen vermag! (Erneuter stürmischer Beifall.) Wir brauchen seinen Schutz nicht. Wir sind mit dem Bolschewismus im Innern fertig geworden, wir werden auch nach außen mit ihm fertig! Das haben wir bewiesen! (Tosender Sturm der Begeisterung.) Wenn aber in einem Lande Erzbischöfe heilige Messen halten und auf ihrem Altartuch auf der einen Seite das bolschewistische und auf der anderen ihr Landeszeichen haben, dann sehe ich schwarz für solch ein Land. Das kennen wir besser, wohin das führt. Die Engländer werden es noch erleben. Vielleicht wird sie das Schicksal genau so strafen, wie es einst das frühere Deutschland bestraft hat, als es mit diesen Leuten glaubte, paktieren zu können. (Brausender Beifall bekräftigt diese Feststellung des Führers.) Deutschland und Italien, genau so wie Spanien und eine ganze Reihe anderer europäischer Völker, Ungarn, Rumänien usw., sie sind mit diesem Problem fertig geworden. Ob die andere Welt auch damit fertig wird, das wird erst dieser Krieg noch ergeben. Daß aber diese andere Welt nicht mit uns fertig wird, davon kann sie überzeugt sein! (Abermals durchtobt ein Beifallssturm sondergleichen den Sportpalast.) Wenn wir alle unsere Verbündeten und diejenigen, die an unserer Seite kämpfen, Rumänien und Ungarn, Kroaten und Slowaken und vor allem im Norden die Finnen und dann Spanier usw., wenn wir sie alle zusammenfassen, dann können wir wirklich sagen: Dies ist heute bereits ein Kreuzzug Europas. Dazu kommen dann noch die germanischen Freiwilligen unser Waffen-SS und eigene Legionen einzelner europäischer Staaten. Es ist wirklich Europa, das sich hier zusammengefunden hat, genau so wie in alten Zeiten einst gegenüber den Hunnen oder den Mongolenstürmen.

Und nun ist es ja, seit ich das letzte Mal hier zu Ihnen sprach, Japan ebenfalls in diesen Krieg eingetreten. (Stürmischer Beifall.) Es hat natürlich auch nur lauter Niederlagen erlitten, und die japanischen Generäle sind natürlich überhaupt nichts gegenüber den unvergleichlichen Helden und berühmten Generalen Englands oder gar Amerikas. MacArthur, was ist das schon für ein General! Was ist so ein kleiner Japaner dagegen? Nur haben diese Japaner zwischendurch Hongkong genommen, und sie haben sich Singapurs bemächtigt, und sie haben die Philippinen in ihren Besitz gebracht, und sie sitzen auf Neu-Guinea nud werden Neu-Guinea noch ganz erobern, und sie haben Java besetzt und Sumatra. Aber dies ist ja alles nichts gegenüber den unendlichen Siegen, die England und Amerika dort erkämpft haben, Schlachten, Seeschlachten, wie sie die Welt noch nicht gesehen hat.

Roosevelt aber sagt: „Dazu kann ich nicht Stellung nehmen, darüber kann ich kein Wort sagen, überhaupt will ich nicht darüber mich ausdrücken oder näher auslassen".

Wir kennen diese Helden nur zu genau! (Tosender Beifall.) Es ist heute wirklich

ein weltumspannendes Bündnis

nicht nur der Habenichtse, sondern all der Völker, die für Ehre und Anstand kämpfen und die entschlossen sind, mit dieser niederträchtigsten Koalition aufzuräumen, die die Welt je gesehen hat.

In diesem Zusammenhang muß ich noch von unseren U-Booten sprechen. Ihre Erfolge sind seit 1939, unterstützt durch den heroischen Einsatz unserer Luftwaffenverbände, von Monat zu Monat größer geworden.

Nun erklären unsere Gegner: „Wir haben ungeheure Abwehrmittel, wir haben neue Methoden, der britische und amerikanische Geist hat ganz neue Maschinen erfunden, durch die wir diese Gefahr bändigen werden". Ich kann Ihnen nur eines sagen: „Der deutsche Geist ruht auch nicht". (Ungeheurer Beifall.)

Wir haben zunächst mit unseren U-Booten alle früheren Leistungen weit übertroffen! Und ich kann Ihnen versichern, daran wird sich auch in Zukunft nichts ändern. Wir bleiben schon ununterbrochen auf dem laufenden, davon können Sie überzeugt sein. (Immer stärker wird der Beifall.) Es findet auch bei uns nicht nur ein dauernder Weiterbau, sondern vor allem ein Neubau von Waffen statt. Bisher jedenfalls sind wir jedes Jahr mit Waffen angetreten, die dem Gegner überlegen gewesen sind. Das wird auch in Zukunft so sein! (Immer begeisterter folgen die Zehntausende den Worten des Führers.)

Wenn wir uns das Gesamtresultat ansehen, dann können wir nun feststellen, daß auch die letzten Monate dieses Jahres erfolgreich gewesen sind. Es wird auch weiter so bleiben.

Nun allerdings hat man neben der „zweiten Front" noch ein weiteres Mittel. Der Mann, der den

Bombenkrieg gegen die unschuldige Zivilbevölkerung

erfunden hat, erklärt, daß demnächst dieser Bombenkrieg sich gegen Deutschland usw. noch weiter verstärken wird. Ich möchte dazu nur eines sagen: Im Mai 1940 hat Herr Churchill die ersten Bomber gegen die deutsche Zivilbevölkerung geschickt. Ich habe ihn damals gewarnt, fast vier Monate lang — allerdings vergeblich. Dann haben wir zugeschlagen, und zwar so gründlich zugeschlagen, daß er plötzlich dann zu heulen begann und erklärte, es sei eine Barbarei und es sei entsetzlich, und England würde sich dafür rächen. Der Mann, der all das auf seinem Gewissen hat — wenn ich von dem Generalkriegshetzer Roosevelt absehe — der schuldig ist an allem, der hat dann gewagt, sich als den Unschuldigen hinzustellen. Heute führt er diesen Krieg wieder. Ich möchte eines hier aussprechen:

Die Stunde wird auch dieses Mal kommen, in der wir antworten werden!

(Ein Jubelsturm ohnegleichen und von minutenlanger Dauer antwortet dem Führer.)

Mögen dann beide Generalverbrecher dieses Krieges und ihre jüdischen Hintermänner nicht zu winseln und zu flennen anfangen, wenn das Ende für England schrecklicher sein wird als der Anfang! (Immer stürmischer wird die begeisterte Zustimmung der Zehntausenden im Sportpalast.)

An die Adresse der jüdischen Kriegshetzer

Ich habe im September 1939 in der damaligen Reichstagssitzung zwei Dinge ausgesprochen: Erstens, daß, nachdem man uns diesen Krieg schon aufgezwungen hat, keine Macht der Waffen und auch nicht die Zeit uns jemals niederzwingen werden, und zweitens, daß, wenn das Judentum einen internationalen Weltkrieg zur Ausrottung etwa der arischen Völker Europas anzettelt, dann nicht die arischen Völker ausgerottet werden, sondern das Judentum. (Mit einem ungeheuren Beifallsorkan gehen die Worte des Führers unter.) Die Drahtzieher des Geisteskranken im Weißen Haus haben es fertig gebracht, ein Volk nach dem anderen in den Krieg zu ziehen. Doch in dem gleichen Maße ging über Volk und Volk eine antisemitische Welle hinweg und sie wird weiter wandern und Staat und Staat erfassen, der in diesen Krieg eintritt, jeder wird eines Tages als antisemitischer Staat daraus hervorgehen. Die Juden haben einst auch in Deutschland über meine Prophezeiungen gelacht. Ich weiß nicht, ob sie auch heute noch lachen oder ob ihnen das Lachen bereits vergangen ist. Ich kann aber auch jetzt nur versichern: Es wird ihnen das Lachen überall vergehen. Und ich werde auch mit diesen Prophezeiungen recht behalten.

Höchstes Heldentum und ständige Einsatzbereitschaft der Soldaten

Die weltgeschichtlichen Erfolge der letzten Monate sind so gewaltige, daß es nun wohl notwendig ist, derer zu gedenken, denen wir all diese Erfolge verdanken. Denn Sie lesen in den Zeitungen von großen Siegen, von großen Umfassungsschlachten, Sie lesen aber auch wochenlang nichts anderes als: „Die Operationen schreiten fort" oder „Die Operationen schreiten günstig fort" oder „An den und den Fronten herrscht Ruhe" oder „An anderen Fronten sind Angriffe abgewiesen".

Meine Volksgenossen! Was sich unter diesen einfachen Worten des Berichtes der obersten Wehrmachtführung verbirgt, das ahnen Sie gar nicht. Der Wehrmachtbericht muß schlicht bleiben. Wir müssen dabei versuchen, ein Gleichgewicht zu finden, um den wirklichen Tatsachen je nach ihrer Bedeutung für das Gesamte gerecht zu werden. Aber das heißt nun nicht, daß etwa der Kampf dort, wo er, gemessen an dem großen Geschehen, klein erscheint, für den einzelnen deutschen Soldaten leichter ist, als dort, wo es sich um ganz große Entscheidungen handelt.

Es ist immer noch der Mensch mit seinem Leben, der hier einzutreten hat.

Es sind oft Hunderttausende von braven Soldaten aller Waffen, der Infanterie, des Heeres, der Pioniere, der Artillerie, Verbände der Waffen-SS, Verbände der Luftwaffe oder zur See unsere Kriegsschiffe über und unter Wasser — sie alle müssen in so einer Lage oft tagelang ihr Leben einsetzen und lesen dann nichts weiter als „Abwehrkämpfe" oder „Einbrüche des Gegners abgeriegelt", oder „Eingebrochener Gegner vernichtet", oder „Ein Durchbruch erzielt", „Vormarsch auf dem und dem Gebiet", „Bezwingung dieses oder jenes Passes", „Einnahme von der und der Stadt". Sie, meine Volksgenossen, ahnen nicht, was sich darunter für menschliches Heldentum, aber auch für menschliche Schmerzen und für Leiden, und wir können sagen, oft natürlich auch an Angst verbirgt, an Todesangst bei all denen, die besonders zum ersten Male vor die Gottesprobe dieses höchsten Gerichtes gestellt werden. Das alles liest sich einfach und ist doch unendlich schwer.

Es ist ähnlich wie im ersten Weltkrieg. Auch dort kamen viele Soldaten nach Hause und wurden gefragt: „Wie ist es nun eigentlich?" Da mußten sie erkennen, daß man das überhaupt einem, der es nicht erlebt hat, nicht klarmachen kann. Wer das nicht einmal selbst mitgemacht hat, der weiß das nicht, der versteht es auch gar nicht, und man kann es ihm nicht erklären. Und daher kommt es, daß manche dann überhaupt schweigen und gar nichts sagen, weil sie die Empfindung besitzen: Das kann man doch nicht so schildern, wie es wirklich ist, und vor allem kann man das nicht bei einem so barbarischen Gegner wie bei dem im Osten, einem Gegner, von dem man weiß, daß er sich nicht aus Menschen, sondern tatsächlich aus Bestien rekrutiert.

Es liegen ein unendliches Leid, eine unmenschliche Hingabe, unendliche Tatkraft hinter all diesen trockenen Darstellungen. Wenn Sie so lesen, daß einer das Ritterkreuz bekommen hat, so ist das eine ganz kurze Schilderung, die in der örtlichen Presse gegeben wird. Was aber diese Schilderungen an Leistungen im einzelnen umfaßt, das wird der großen Masse unseres Volkes gar nicht bewußt werden können. Es ist unmöglich, daß der einzelne genau weiß, was es heißt, wenn ein Flieger 30, 40, 50 Abschüsse zählt, oder wenn er gar 80 oder 100 Abschüsse erzielt. Das sind nicht hundert Kämpfe, sondern dafür setzt er oft tausendmal sein Leben ein. Und wenn er endlich gar auf 150, 180 oder 200 Abschüsse emporsteigt, dann ist das ... (die nächsten Worte des Führers gehen in einem Orkan von ungeheurem Beifall unter).

Das ist aber auch noch nicht dagewesen. Selbst im vergangenen Kriege nicht. Oder, wenn U-Boot-Kommandanten immer wieder angreifen, wenn Kommandanten von kleinen Schnellbooten immer wieder ihre Aufgabe erledigen, Minenräumeinheiten ihre Befehle durchführen, in ununterbrochenem Einsatz, den man im Wehrmachtbericht nur in einem einzigen Satz erwähnen kann — eine fortgesetzte Lebenshingabe während vieler Wochen und Monate gegenüber einer Zeile, die gedruckt in der Zeitung steht!

Wenn wir uns das vor Augen halten, dann müssen wir erkennen, daß bei all dem, was die Heimat auch tut, sie ihren Soldaten überhaupt nicht genug danken kann. (Stürmischer Beifall.)

Und das gilt nicht nur für unsere Soldaten, sondern das gilt auch für alle Soldaten der mit uns verbündeten Nationen, die an unserer Seite kämpfen. Es ist dabei noch etwas zu erwähnen, nämlich, daß die deutsche Wehrmacht in ihrem Einsatz nicht so handelt, wie etwa die Engländer, daß wir die anderen nicht immer dorthin schicken, wo es besonders gefährlich ist, sondern daß wir es als unsere selbstverständliche Pflicht, daß wir es als unsere Ehre ansehen, redlich unsere Blutlast und reichlich gemessen selbst zu tragen. Wir haben keine Kanadier oder Australier, die für uns die Kastanien aus dem Feuer holen müssen, sondern wir kämpfen mit unseren Verbündeten als treue, absolut ehrenhafte Bundesgenossen. (Brausender, langanhaltender Beifall.)

Wahre Volksgemeinschaft

Wir halten das aber auch für notwendig. Denn nur aus diesem vielleicht schwersten Kampf unserer Geschichte wird am Ende das hervorgehen, was uns Nationalsozialisten, die wir aus dem ersten Weltkrieg gekommen sind, immer vorschwebte:

Das große Reich einer in Leid und Freud verbundenen engen Volksgemeinschaft.

Denn eine große lichte Seite zeigt dieser Krieg ja doch: Nämlich die große Kameradschaft. Was unsere Partei im Frieden immer erstrebte, die Volksgemeinschaft zu bilden aus dem Erlebnis des ersten Weltkrieges heraus, das wird nun gefestigt. Alle deutschen Stämme tragen ihren Anteil. Die Gründung des Großdeutschen Reiches wäre sonst nur ein staatsrechtlicher Akt gewesen. So ist es eine mit dem Blute aller unterzeichnete ewige Urkunde, (wieder erhebt sich ein tosender jubelnder Beifall), einer Urkunde, die niemand mehr auslöschen kann, gegenüber der alles Gerede und Geschwätz von den Gegnern vollständig wirkungslos sein wird. Vor allem aber auch eine Urkunde, die diesem Staat nicht nur die machtmäßige Form, sondern den inneren Gehalt gibt.

Sie werden es auch bemerken, wenn Sie die Ritterkreuz-Vorschläge lesen. Es ist der einfache Mann, der Gefreite, der Unteroffizier neben dem Feldwebel, neben dem Leutnant, neben dem General. Oder wenn Sie die Beförderungen unserer jungen Offiziere sehen, hier beginnt bereits der Einbruch unserer nationalsozialistischen Volksgemeinschaft in vollem Umfange. Es gibt kein Vorrecht der Geburtsurkunde mehr (immer wieder unterbricht brausender Beifall den Führer), es gibt keine frühere Lebensstellung, es gibt keinen Kapitalbegriff, keine sogenannte Herkunft, es gibt nicht eine sogenannte Bildung von früher, es gibt nur eine einzige Wertung: Das ist die Wertung des braven, tapferen, treuen Mannes, des entschlossenen Kämpfers, des kühnen Mannes, der geeignet ist, Führer seines Volkes zu sein. (Immer stürmischer äußert sich die Anteilnahme der Zehntausende.) Es ist wirklich

eine alte Welt zum Einsturz gebracht

worden. Aus diesem Krieg entsteht durch Blut gefestigt die Volksgemeinschaft, viel stärker noch, als wir Nationalsozialisten es nach dem Weltkrieg durch unser Glaubensbekenntnis der Nation vermitteln konnten. Und das ist vielleicht in der Zukunft der größte Segen für unser Volk, daß wir aus diesem Kriege herausgehen werden, verbessert für unsere Gemeinschaft, geläutert von so vielen Vorurteilen, daß sich nach diesem Krieg so recht erweisen wird, wie richtig das Parteiprogramm unserer Bewegung war, wie richtig aber auch unsere ganze nationalsozialistische Einstellung ist. Denn das ist ganz sicher:

Diesen Krieg überlebt kein bürgerlicher Staat!

(Mit einem Orkan an Zustimmung antworten die Massen diese Feststellung des Führers.)

Hier muß jeder früher oder später Farbe bekennen. Nur der sein Volk nicht nur staatlich son-

---

Der Leutnant und das Mädchen

Roman von Christel Broehl-Delhaes

Copyright by Karl Köhler & Co., Berlin-Schmargendorf
(Nachdruck verboten)

19. Fortsetzung

Nachdem Bertold lange genug ihr nachgeschaut hat, kehrt er ins Haus zurück, um den letzten Rest seiner Sachen einzupacken. Nach Frankfurt geht die Fahrt.

Heiner Flank winkt von seinem Grundstück, jenseits des Baches, Angela einen Gruß zu. Sie tritt, zwei große Körbe am Arm, nahe an das Bachbett heran.

„Gib acht, Angela, sonst fällst du mir wieder hinein. Und ich muß dir das Leben retten! Aber dann — du — würde es mir auch gehören!"

Unwillkürlich weicht sie einen halben Schritt zurück, lächelt dann wie befreit und meint: „Dem kleinen Mädchen wurde so ein Wässerchen gefährlich; dem großen nicht mehr."

Er tut einen tiefen Zug aus seiner unvermeidlichen Pfeife, blickt fest zu ihr herüber und antwortet:

„Ich fürchte, dem großen Mädchen kann nichts mehr gefährlich werden."

„Du sagst: „ich fürchte!" Ist das freundschaftlich gedacht, Heiner? Du sollst dich freuen, wenn mir keine Gefahr droht."

„Es gibt — furchtbare Gefahren, Angela! Oft denke ich, man sollte sie dir wünschen."

Sie erschrickt sehr. Müßte sie nicht Heiners Worte als kleine Scherze auffassen? Sie tut es nicht. Eine große Wahrheit steht hinter dem Flakkern des Wortgeplänkels. „Warum nicht? Lebe ich nicht richtig? Tue ich nicht meine Pflicht? Und — habt ihr mich nicht gern in euerer Nähe, daß ihr mir etwas wünscht, was mich aus meiner Bahn wirft?"

„Eben darum: wir möchten dich näher haben!"

„Näher?" Sie versteht nicht. Oder vielleicht versteht sie ihn doch und will es nur nicht wissen.

„Ja, Angela, viel näher. Ich habe immer das Gefühl, du lebst am Leben vorbei. Ach, Angela, am großen, schönen herrlichen erstrebenswerten, lebenswerten Leben vorbei! Ist das nicht — erschütternd? Du stehst auf und du gehst schlafen. Dazwischen pflückst du Obst oder du betätigst dich sonst im Garten. Tag für Tag, Jahre hindurch . . . Sonst geschieht nichts."

Sie sieht ihn mit sehr ernsten Augen an.

„Von dir könnte man dann doch das — gleiche sagen!"

„Ja, Angela, das kann man!"

„Warum änderst du dies nicht, wenn du das einsiehst?"

„Ich — kann nicht."

„Nun siehst du', entgegnete sie verlassen, „ich kann auch nicht."

„Nein, Angela, trotzdem ist es anders. Du kannst nicht, weil du nicht willst. Ich aber — mir sind die Hände gebunden, und das ist etwas Grundverschiedenes."

„Ich kann auch nicht, Heiner', sagt sie plötzlich herb und sehr traurig. „Nicht die Hände sind mir gebunden, sondern — das Herz. Es tut sehr weh, Heiner, glaube mir. Und du hast recht: es gibt furchtbare Gefahren, Gefahren, an deren Ende die — endliche Erlösung steht. Ich möchte die Wahrheit wissen, Heiner, aber ich weiß nichts. Vielleicht werde ich nie etwas wissen — es tut sehr weh, Heiner."

Mit einem Satz überspringt er den Bach, steht neben ihr und greift nach ihr.

„Welche Wahrheit, Angela? Wovon sprichst du? Und — was tut weh?"

Sie weicht zurück, vermeidet aber seinen Blick.

„Heiner, ich kann nicht darüber sprechen. Glaube es mir. Aber es wäre gut, wenn die Gefahr käme — ja, die Gefahr —"

„Angela, warum kann ich dir nicht helfen? Ich bin dein ältester und treuester Freund!"

Sie schüttelt müde den Kopf.

„Das kann man nicht. Ist dir zu helfen?"

„Ja, Angela, du könntest mir helfen! Du mußt es doch wissen, daß ich mein Leben lang nur an dich denke und immer nur an dich gedacht habe —"

Vom Hause her perlen die Klänge Chopinscher Läufe auf dem Flügel; Bertold mag sich zu einem Abschiedskonzert an das Instrument gesetzt haben.

„Bertold reist heute —", lenkt Angela ab.

„Sie kommen und gehen, Angela, aber ich bleibe —', und noch einmal wiederholt er: „Ich bleibe!"

„Du bist hier daheim, wie ich —"

„Wie du, Angela, wir beide sind hier daheim. Und doch leben wir am Leben vorbei." Und mit schmerzlich-bitterem Ton: „Hast du es denn gar nicht gehört, was ich dir soeben gesagt habe, und, wenn ich mich recht entsinne, zum erstenmal in meinem Leben?"

Angela biegt sich ein wenig zurück und schaut nun in Flanks Gesicht, staunend und eindringlich, als sähe sie einen ganz neuen Menschen Flank, einen neuen und wunderlichen Menschen, aber indem ihr Blick auf Heiners ernstem unbeweglichem Gesicht verharrt wird ihr das Herz schwer, und etwas tut weher als zuvor in der Brust —

„Angela, ich wünschte, es dir je beweisen zu können, wie ergeben mein Herz dir ist —", sagt er leise. „Nun weißt du es!"

„Ach, wenn du es mir doch nicht gesagt hättest!"

„Doch, Angela! Du weißt es nun", er sagt es mit belegter Stimme, „und du kannst danach handeln —"

Und plötzlich muß er daran denken, wie er noch vor Tagen zu Bertold davon gesprochen hatte, was in ihm brenne, und daß Angela ihn nie dazu kommen ließ, ihr davon zu sprechen. Und nun hat er gesprochen, hat plötzlich die Worte gefunden, vor denen er lange Angst gehabt hat. Und es ist nichts geschehen. Dort drüben geht sie über den Weg, nachdem sie seine Hand gedrückt, nachdem sie ihm, rückblickend, noch einmal zugewinkt hat. So geht sie immer davon, immer wieder. Immer wieder. Wie von einer unsichtbaren Macht zurückgehalten und befangen in einem inneren Gesicht. Ist es wirklich Wahrheit, was Bertold glaubt und ihnen zur Ahnung wurde, nachdem sie sie damals nachts in der Turmstube sahen? Wartet sie?

Aber sie weiß es nun, daß er ihr zugetan ist und ergeben . . . Solches Wissen muß stark machen.

Ilse Schwabe kommt den breiten Hauptweg hinabgelaufen. Sie schwenkt einen Brief in der Hand.

„Heiner Flank, haben Sie Angela nicht gesehen?"

Schweigend deutet er auf einen Seitenpfad, über den sie unter den hängenden Aesten schreitet, und schon eilt Ilse an Flank vorüber und hinter der Base her.

„Ein Brief für dich, Angela! Ein Brief! Sieh nur die Handschrift! Markant und einmalig. Ein Absender ist nicht angegeben. Ein unbekannter Verehrer, Angela! Sicher ein Liebesbrief!"

(Fortsetzung folgt.)

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

dern auch gesellschaftlich zusammen zu schweißen vermag, wird aus diesem Krieg als Sieger hervorgehen. Daß wir Nationalsozialisten diese Grundlage schon einst legten, das verdanken wir, verdanke ich persönlich dem Erlebnis des ersten Krieges Daß nun das Großdeutsche Reich aber diesen zweiten Krieg durchzukämpfen hat, dem wird unsere Bewegung die Verstärkung und Vertiefung ihres Programmes zu verdanken haben Davon können auch alle überzeugt sein, die vielleicht im Stillen irgendwo als letzter Restbestand einer unbelehrbaren Vergangenheit hoffen mögen, irgendwie durch Redereien oder Nörgeleien vielleicht einmal eine neue Morgenröte ihrer Klassenwelt zu erleben. Diese Herren werden jämmerlich Schiffbruch erleiden. Die Weltgeschichte wird sie beiseite schieben, als wenn sie überhaupt nicht dagewesen wären. (Wieder brandet brausende Zustimmung zum Führer empor).

Ich habe einst als Soldat aus dem großen Krieg zurückkehrend, diese Weltanschauung dem deutschen Volke klargelegt, die Grundlagen der Partei geschaffen. Glauben Sie, daß irgendein Deutscher den Soldaten, die heute aus diesem Krieg siegreich zurückkehren, ein anderes Deutschland würde bieten können, als das nationalsozialistische, im Sinne einer wirklichen Erfüllung unserer Ideen einer wahren Volksgemeinschaft? Das ist unmöglich! Und das wird in der Zukunft sicherlich vielleicht der segenreichste Nutzen dieses Krieges sein. Nicht nur die bloße Raumerweiterung ist das Entscheidende, sondern das Entscheidende wird die Erfüllung dieses Raumes mit einem geschlossenen starken Volk sein, das als wesentlichsten Grundsatz bekennen muß: In diesem Volk hat jeder Soldat den Marschallstab im Tornister — nicht nur in der Theorie, sondern wirklich —, nach diesem Krieg wird erst recht für jeden einzelnen Volksgenossen der Weg geöffnet, den ihm seine Genialität, sein Fleiß, seine Tapferkeit, seine Einsatzfähigkeit und Einsatzbereitschaft überhaupt zu öffnen vermögen!

Dank und Appell des Führers an die Heimat

Ich möchte es aber hier in diesem Augenblick nicht versäumen, der Front gegenüber auch auf die Heimat hinzuweisen. Auch sie hat sehr schweres zu erdulden. Der deutsche Arbeiter rackert sich ab. Ich habe es in diesem Frühjahr, als es sich darum handelte, sehr schnell neue Abwehrwaffen hinauszubringen, erlebt, daß in verschiedenen Betrieben die Arbeiter nicht nur zehn und elf Stunden arbeiteten, sondern auch viele Wochen lang auf Sonntage verzichteten, nur in dem einen Gedanken, der Front die Waffen zu geben und damit zu helfen. (Brausender Beifall.)

Ich muß darauf hinweisen, daß überhaupt die deutsche Arbeiterschaft Ungeheures leistet und daß sie in Treue zum heutigen Staat, zu seiner Führung und vor allem zu ihren Soldaten steht, zu ihren Kameraden und Arbeitskollegen.

Ich muß darauf hinweisen, daß genau so auch das deutsche Landvolk seine Pflicht erfüllt, daß vor allem Millionen deutscher Frauen sich eingegliedert haben in diesen Arbeitsprozeß, daß die Bäuerin heute oft die Arbeit von zwei Männern allein zu leisten hat. Und endlich muß ich noch darauf hinweisen, daß aber auch unsere Berufe, die geistig tätig sind, sich aufopfern in ihren einzelnen Trägern, daß Millionen und Millionen auch hier alles hingeben im Ersinnen und Arbeiten, um die Nation zu rüsten und um der Front niemals mehr das Beispiel von 1918 zu geben.

Wenn ich daher der Heimat heute sagen kann, daß sie vollkommen beruhigt sein darf, daß im Osten und Westen, im Norden und im Süden die deutsche Front unserer Soldaten unerschütterlich steht, dann kann ich genau so der Front sagen: Deutscher Soldat, Du kannst beruhigt sein, hinter Dir steht eine Heimat, die Dich niemals im Stich lassen wird. (Wieder tost der brausende langanhaltende Beifall durch den weiten Sportpalast, der fast von Satz zu Satz die Rede des Führers stürmisch begleitet).

Das ist keine Phrase. Woche für Woche, Monat um Monat werden die Guten unseres Volkes aus allen Lebensschichten immer mehr zusammengeschweist zu einer unlöslichen Gemeinschaft. Und diese Gemeinschaft wird sich besonders auch wieder erweisen bei dem großen Hilfswerk, das wir in diesem Winter zu vollbringen haben.

Ich habe schon oft darauf hingewiesen, daß es auch möglich gewesen wäre, einen anderen Weg der Hilfeleistung zu gehen, aber wir haben das nicht getan aus der einfachen Erkenntnis, daß es wichtig ist, den einzelnen Volksgenossen selbst mit den Aufgaben vertraut zu machen, die die Nation bewegen und damit auch jeden einzelnen berühren, vor allem aber die Gesegneten der Menschen mit dem Elend der weniger Beglückten zu beschäftigen, ihnen durch die dauernde Propagandas zu zeigen, was alles noch getan werden muß, um hier wirklich von einer Gemeinschaft im wahrsten Sinne des Wortes reden zu können, daß es sich nicht um ein Lippenbekenntnis handelt, sondern daß jeder einzelne auch tatsächlich mit seinem ganzen Vermögen dazu beitragen muß, dieser Gemeinschaft nützlich zu dienen, und daß vor allem keiner ein Recht hat, sich von dieser Arbeit auszuschließen, am wenigsten in einer Zeit, in der Millionen andere die Gemeinschaft mit ihrem Blut zu verteidigen haben.

Ich richte diesen Appell an das ganze deutsche Volk im Namen aller seiner Soldaten und aller derjenigen, die sich in den Rüstungsbetrieben oder auf dem Lande oder irgendwo anders aufopfern.

Kein Platz für Saboteure

Ich möchte dabei aber auch nicht versäumen, in dieser Stunde Ihnen zu sagen, daß wir jeden Saboteur dieser Gemeinschaft unbarmherzig vernichten werden. (Stürmischer Beifall.) Es hat erst vor wenigen Wochen eine englische Zeitung einmal in einer hellen Stunde sehr richtig geschrieben, daß man über das deutsche Winterhilfswerk nicht lachen solle. Vor allem sei doch eines Tatsache: Wenn sich in England einer auf Kosten der anderen bereichere, so erhalte er, sofern man ihn fassen könne, vielleicht ein paar Stunden Unterricht oder schlimmstens ein paar Wochen oder ein paar Monate Gefängnis zudiktiert und lebe dann besser, als jeder Soldat an der Front leben könne — während in Deutschland jeder, der sich an dieser Gemeinschaft versündige, praktisch den Weg in sein Grab antrete. Diese englische Zeitung hat recht.

In einer Zeit, in der die besten unseres Volkes an der Front eingesetzt werden müssen und dort mit ihrem Leben einstehen, in dieser Zeit ist kein Platz für Verbrecher und für Taugenichtse, die die Nation zerstören!

(Minutenlang durchbraust, immer stärker werdend, der Beifall den Saal.)

Wer sich an dem bereichert, was für unsere Soldaten bestimmt ist, der kann damit rechnen, daß er unbarmherzig beseitigt wird! (Aufs neue braust Zustimmung empor.) Wer sich an dem bereichert, was soviele Arme in unserem Volk an Opfern bringen für unsere Soldaten, der soll nicht erwarten, daß er irgendwie Gnade findet. Es muß jeder Deutsche wissen, daß das, was er seinen Soldaten oder der notleidenden Heimat gibt, auch wirklich denen zugute kommt, die es verdienen und für die es bestimmt ist. Und vor allem, es soll sich kein Gewohnheitsverbrecher einbilden, daß er durch ein neues Verbrechen über diesen Krieg hinweggerettet wird. Wir werden dafür sorgen, daß nicht nur der Anständige an der Front unter Umständen sterben kann, sondern daß der Verbrecher und Unanständige zuhause unter keinen Umständen diese Zeit überleben wird. (Tosender Beifall jubelt dem Führer zu.)

Ich möchte nicht, daß eine deutsche Frau, die vielleicht des Nachts von ihrer Arbeitsstätte nach Hause geht, immer angsterfüllt aufpassen muß, daß ihr kein Leid geschieht von irgendeinem Taugenichts oder Verbrecher. Wir werden diese Verbrecher ausrotten und wir haben sie ausgerottet. Und dem verdankt es das deutsche Volk, daß heute so wenig Verbrechen mehr geschehen. Ich glaube auch damit nur im Sinne der Erhaltung unserer Gemeinschaft zu wirken, vor allem aber im Sinne unserer Front, die das Recht hat, zu verlangen, daß, während die Soldaten draußen ihr Leben einsetzen, ihre Familien, ihre Frauen oder ihre sonstigen Angehörigen zu Hause geschützt werden.

Ich muß in diesem Moment aber der Front auch noch etwas anderes versichern, nämlich wie grenzenlos tapfer diese deutsche Heimat aber auch ihrerseits den Krieg dort, wo er sie selbst mit der schlimmsten Härte trifft, hinnimmt und erduldet.

Ich kenne eine Stadt, eine friesische Stadt, die ich längst evakuieren wollte, weil sie immer wieder angegriffen wurde. Ich wollte dann die Kinder und die Frauen dort wegnehmen, um sie in Sicherheit zu bringen. Es war ausgeschlossen, sie kehrten immer wieder in ihre Stadt zurück, sie waren nicht wegzubringen, obwohl sie so schwer gelitten hatten.

Es werden auch zahllose Heldentaten vollbracht, nicht nur von Männern, sondern auch von Frauen und nicht nur von Frauen, sondern auch von Knaben, die noch kaum das 15., 16., 17. Lebensjahr erreicht haben. Sie setzen sich mit ihrem ganzen Leben ein, in der Erkenntnis, daß wir in diesem Krieg eine einzige verschworene Gemeinschaft sind, die weiß, daß wir entweder alle diesen Krieg siegreich überstehen oder gemeinsam zur Ausrottung bestimmt sind. (Langanhaltender, stürmischer Beifall.)

Wenn der Soldat das nicht wüßte, dann könnten Sie von ihm nicht erwarten, daß er sein Leben einsetzt. Umgekehrt aber muß die Heimat wissen, daß man sie ihrem Einsatz entsprechend bemißt.

Ich erwarte daher, daß das neue Winterhilfswerk ein besonders starkes Dokument dieser unlösbaren Gemeinschaft wird, daß die Nation gerade vor der ganzen Welt ein Votum abgibt, daß dies etwas anderes ist als eine verlogene Abstimmung, sondern das Votum eines Opfers, in dem sie erklärt:

Wir stehen hinter unseren Soldaten, so wie unsere Soldaten für uns einstehen!

Wir stehen gemeinsam zu unserem Volk und unserer Gemeinschaft und werden unter keinen Umständen jemals kapitulieren!

Unsere Gegner mögen diesen Krieg führen, solange sie in der Lage sind. Was wir tun können, um sie zu schlagen, das werden wir tun! Daß sie uns jemals schlagen, ist unmöglich und ausgeschlossen! Nur das nationalsozialistische Deutschland und die mit ihm verbündeten Staaten werden als junge Nationen, als wirkliche Völker und Volksstaaten aus diesem Krieg mit einem glorreichen Sieg hervorgehen!

(Der Beifallssturm, der ununterbrochen die Rede des Führers begleitet hat, steigert sich jetzt zu einer einzigen Ovation für den Führer, die zu einer unvergleichlichen Kundgebung der Treue, der Kampfentschlossenheit und der Siegesgewißheit wird, bis endlich die Lieder der Nation diese große und erhebende Kundgebung feierlich beschließen.)

Der italienische Wehrmachtbericht

DNB. *Rom*, 30. Sept. Der italienische Wehrmachtbericht vom Mittwoch hat folgenden Wortlaut: Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: An der ägptischen Front kein Ereignis von Bedeutung.

In Luftkämpfen schossen deutsche Jäger sechs feindliche Flugzeuge ab. Ein weiteres wurde von der Bodenabwehr von Tobruk vernichtet.

Ein feindlicher Luftangriff auf Port Empedocla (bei Agrigent, Sizilien) und benachbarte Ortschaften hatte 16 Tote und 13 Verwundete unter der Bevölkerung und die Beschädigung einiger Wohnhäuser zur Folge.

Britische Flugzeuge warfen Bomben auf La Canea und auf die Suda-Bucht (Kreta). Schäden wurden nicht gemeldet.

Kinzig-, Wolf- und Gutachtal

Umschau in Haslach

Aus der NS.-Kriegsopferversorgung

Am Sonntag, den 27. ds. Mts., vormittags, besuchten Kreisamtsleiter, Kreisbetreuer und Kameradschaftsführer der NSKOV. die Hinterbliebenen der im jetzigen Kriege gefallenen Kameraden auf dem Rathaus in Mühlenbach, wo sie sich über die Verhältnisse jedes einzelnen genau erkundigten und entsprechende Aufklärungen gaben. Die Besprechungen fanden im Beisein des Vertreters der Gemeinde, I. Beigeordneten Schmieder sowie des Sachberaters R. Störr statt. Die gesamten Betreuungsarbeiten werden stets im engsten Einvernehmen mit der Gemeinde von der NSKOV. wahrgenommen. Der Vertreter der Gemeinde sprach seinen Dank für diese wertvolle Mitarbeit und Hilfe aus.

Nachmittags fand dann im Geschäftszimmer der Kameradschaft in Haslach eine „Arbeitstagung" statt, zu der alle Abteilungsführer der 7 zur Kameradschaft gehörenden Gemeinden erschienen waren. Kameradschaftsführer Baur dankte allen, daß sie restlos seinem Ruf gefolgt und zur Tagung erschienen sind. Er gab einige wichtige geschäftliche Mitteilungen und Hinweise bekannt und erteilte hierauf dem Kreisamtsleiter, Kamerad Bonath, das Wort, welcher nach Bekanntgabe wichtiger Rundschreiben und Anordnungen in klaren Ausführungen das Aufgabegebiet der Amtswalter der NSKOV. umriß und von jedem restlosen Einsatz besonders jetzt im Kriege forderte. Hierauf sprach Kreisbetreuer Jos. Fischer-Wolfach über Versorgung und Fürsorgefragen. An Hand zahlreicher Beispiele und auf Grund praktischer Erfahrungen gab er allen einen Einblick in den heutigen Stand der Fürsorge- und Versorgungsgesetzgebung und die in der Betreuung im besonderen von den Abteilungsführern zu leistende Mitarbeit. In seinem Schlußworte dankte der Kameradschaftsführer zu leistende Mitarbeit. In seinem Schlußworte dankte der Kameradschaftsführer beiden Rednern für ihre lehrreichen und klaren Worte und richtete an die Abteilungsführer die Mahnung, diese zu beherzigen und nun draußen in die Tat umzusetzen, um so richtige Helfer der Kriegsopfer zu sein. Mit einem Gruß an den Führer wurde die erfolg- und lehrreiche Arbeitstagung geschlossen. Nächster Arbeits- und Sprechtag in Hofstetten, Fischerbach, Welschensteinach und Steinach am Sonntag, den 11. Oktober 1942.

*

NS.-Kriegsopferversorgung Kameradschaft Haslach i. K. Sprechstunden der Kameradschaft jeden Mittwoch, abends 18—19 Uhr. In allen Fürsorge- und Versorgungssachen, Unterlagen (Bescheide, Zuschriften usw.) mitbringen, soweit solche nicht bei den Akten der Kameradschaft sich befinden. Geschäftszimmer: Nebenzimmer der Bahnhofwirtschaft, Frau Fackler, Witwe.

Steinach berichtet

Besonderheit unseres Dorfes

Steinach. Städte wie Dörfer haben ihre Besonderheiten, haben etwas, das ihnen eine besondere Note gibt. Weshalb sollte unser Dorf nicht derartiges haben, weshalb soll des Auswärtigen Auge nicht irgendwo besonders ruhen? Beim Begehen der Hauptstraße findet man der Kirche entlang eine Reihe alter Roßkastanienbäume. Diese Baumreihe ist eine Besonderheit unseres Dorfes. Alt sind diese Bäume, sie sahen schon Generationen. Längst ist der nicht mehr, der die jungen Stämme der Erde übergab, aber sein Werk geht in die Zeiten. Eine Lücke in der Reihe unserer Kastanienbäume besteht allerdings schon. Auch Bäume ereilt ihr Schicksal, eines Tages sind auch sie nicht mehr. Wetterfest und hocherhobenen Hauptes stehen die andern, 15 an der Zahl, da und wollen noch lange sein. Es war ein guter Gedanke, im Interesse des Ortsbildes diese Baumreihe zu pflanzen. Vielleicht haben auch praktische Erwägungen mitgesprochen. So schön sich auch die Dorfallee ansieht, so angenehm ist es, in heißen Sommertagen ihren Schatten zu genießen, so birgt unsere Allee auch Gefahren. Im Rücken der Bäume fließt der Gewerbekanal. Die Bäume bewirken bei Nacht verstärkte Finsternis. Mehr wie einmal ist es schon passiert, daß hier Leute von der Straße abgekommen und im Kanal ertrunken sind. Die Beleuchtung war nicht immer so, wie es erforderlich ist. Das ist die Schattenseite der Dorfallee, undurchdringliche Finsternis bei Nacht, die auch dem Ortskundigen Vorsicht gebietet. Aber trotzdem kann man Freude haben an unseren Roßkastanienbäumen. Geben sie auch keine für den Menschen brauchbare Früchte, so erfreuen sie das Auge durch ihr Dasein, ihre Wucht und Form. Nicht unter Palmen vermögen wir Steinacher zu wandeln, wohl aber unter altehrwürdigen Kastanienbäumen, die ein gutes Stück Gestaltung unseres Dorfes gesehen haben. Das Gesetz der Gewohnheit sorgt dafür, daß die Ortseinwohner diesem Patriachen im Reiche der Bäume nicht allzuviel Beachtung schenken. Es sei einmal so, daß wir mit etwas Liebe und Aufmerksamkeit zu den Bäumen aufschauen, die ein Stück Dorf sind, die auf gleichem Boden leben.

Vom Hochschwarzwald

Villingen. (Todesfall.) Schuhmachermeister Johann Burkard ist nach schwerem Leiden im Alter von 64 Iahren aus dem Leben geschieden.

Oberkirnach. (Heldentod.) MG.-Schütze Gefreiter Matthias Kaiser fand im Alter von 21 Jahren im Osten den Heldentod.

St. Georgen. (Todesfall.) Nach einem schweren Leiden verstarb im Alter von 75 Jahren unsere Mitbürgerin, Frau Christine Blessing geb. Obergfell.

Marktberichte

Freiburg. Ueber die Sommermonate war der Beginn des Freiburger Wochenmarktes auf 7 Uhr morgens festgesetzt. Vom 1. Oktober an beginnt der Marktverkauf erst um 8 Uhr.

Munderkingen. (Vieh- und Schweinemarkt.) Die Zufuhr war sehr gut. Erlöst wurden für Farren 300—370, Ochsen 500—800, Kühe 520 bis 705, Kalbinnen 530—952, Rinder 135—450, Mutterschweine 155—200, Ferkel 15—27 RM. pro Stück.

Oberndorf a. N. Dem gestern hier abgehaltenen Viehmarkt waren zugeführt: 8 Ochsen, 24 Kühe, 67 Kalbinnen und 30 Stück Jungvieh, zusammen 129 Stück Rindvieh und 1 Fohlen. Bezahlt wurde für 1 Paar Ochsen 950—1250 RM., trächtige Kühe und Kalbinnen kosteten 500—730 RM., jährige Rinder 220—240 RM., halbjährige (Raupen) 170—200 RM. Der Handel ging sehr lebhaft. — Dem Schweinemarkt waren 92 Stück Milchschweine zugeführt, bezahlt wurde pro Paar 40—60 RM. Ein kleiner Rest blieb unverkauft.

Kreisstadt Wolfach

Was das Tonfilmtheater bringt

r. „Violanta" heißt der neue Film, der über Samstag und Sonntag im hiesigen Tonfilmtheater gezeigt wird. Eine der ergreifenden Erzählungen des Dichters Zahn „Der Schatten", bildet die stoffliche Grundlage dieses neuen schönen Ostermayr-Films der Ufa. Wie sehr auch die großartige Landschaft dieses Films dem herben, von flammenden Leidenschaften erfüllten Stoff entspricht, so ragt doch sein Thema weit über alle Gebundenheit an einen bestimmten Raum hinaus. Ein starker menschlicher Vorwurf, den ein Dichter ersann, hält die Handlung dieses Films in stetem, mitreißendem Fluß, nämlich der Konflikt eines tapferen Mädchens, das gegen die verhängnisvollen Schatten der Vergangenheit kämpfen muß. Die großartigen Landschaftsaufnahmen dieses neuen Ufa-Films wurden in Ellmau zwischen Kufstein und St. Johann in Tirol und im Gebiet des Wilden Kaiser gedreht.

Todesfall

r. Hier wurde gestern das zwei Monate alte Söhnchen Gottfried des städtischen Gärtners Heizmann, z. Z. im Felde, beerdigt.

Frauen nähen für unsere Soldaten

r. Am Dienstagnachmittag hatte sich eine Anzahl von Frauen im Nählokal eingefunden, um hier für unsere Soldaten zu arbeiten. Es wird jetzt wohl Winters über des öfteren Gelegenheit geben, für unsere Soldaten zu nähen, zumal ja jeweils am Dienstagnachmittag das gemeinsame Nähen des Frauenwerkes stattfindet.

Kinder sammeln Altmaterial

r. Am Mittwoch waren die Schüler wieder eifrig mit Sammeln von Altpapier, Lumpen und Alteisen beschäftigt und brachten auch viel Material zusammen, wofür die Besten Punkte erhalten.

*

Sprechstunden des Wehrmachtoffiziers

Zell a. H.: Am Mittwoch, 7. Oktober, von 11 bis 12 Uhr, im Rathaus.

Wolfach: Am Mittwoch, 7. Oktober, von 14 bis 16 Uhr, im Rathaus.

BDM.-Gruppe 1 Wolfach

Heute Donnerstag findet um 20 Uhr im Rathaus die Prüfung für den Erste-Hilfe-Kurs statt.

Kirnbach. (Heldentod.) Obergefreiter Johannes Faißt fand im Osten an den Folgen einer schweren Verwundung den Heldentod.

Bad Rippoldsau. (Ehrung.) Revierförster Gregor Armbruster erhielt für 40jährige, Holzhauer Konrad Herrmann für 25jährige treue Dienstzeit das Treudienstehrenzeichen. Bei einem Betriebsappell wurde den beiden das Ehrenzeichen von Forstmeister Hauger überreicht. — (Todesfall.) Im Alter von 48 Jahren verstarb nach längerer Krankheit Frau Berta Link geb. Schmid.

Freudenstadt. (Auszeichnung.) Das Eiserne Kreuz II. Klasse erhielt Obergefreiter Walter Matt. — (Groß-Variete.) Am kommenden Samstag, den 3. Oktober, findet in der Städtischen Turn- und Festhalle eine Groß-Veranstaltung mit erstklassigen Künstlern statt.

Harmersbach- u. Nordrachtal

r. Zell a. H. (Gefallen.) In tiefe Trauer wurde die Familie August Spitzmüller in Neuhausen versetzt durch die Nachricht vom Tode ihres einzigen hoffnungsvollen Sohnes, des Soldaten Wilhelm Spitzmüller. In den schweren Kämpfen im Osten gab der erst 19jährige Held sein Leben für Führer, Volk und Vaterland. Er war stets ein braver, fleißiger und daher allseits beliebter Mann. Den tieftrauernden Eltern, Schwestern und Angehörigen wendet sich allgemeine Teilnahme zu. — (70 Jahre alt.) Der Landwirt Gerhard Brucher vollendete in den letzten Tagen sein 70. Lebensjahr. Der Altersjubilar erfreut sich noch einer guten körperlichen und geistigen Frische. Wir gratulieren und wünschen ihm noch eine lange Reihe von Jahren in bester Gesundheit.

Zell a. H. (Von der NS.-Frauenschaft.) Die NS.-Frauenschaft — Deutsches Frauenwerk Zell a. H teilt mit: Heute Donnerstag 8 Uhr Heimabend im Rathaus. Es werden Päckchen für die verwundeten Soldaten gemacht.

k. Biberach. (Zum Bürgermeister von Oberkirch berufen.) Bürgermeister und Ortsgruppenleiter Dr. Seiberlich von hier wird mit sofortiger Wirkung als Bürgermeister der Renchtalhauptstadt Oberkirch berufen. Er behält bis auf weiteres auch die Ortsleitung von Biberach bei. Am heutigen Donnerstag wird die Amtseinführung erfolgen. — Charaktervolle Haltung, nimmermüder Fleiß und stete Hilfsbereitschaft kennzeichnen ihn als treuen Gefolgsmann des Führers. Wir bedauern, daß er künftig nur noch einen Bruchteil seiner Arbeitskraft für unsere Gemeinde einsetzen kann, sind andererseits stolz auf seine Berufung an einen größeren Platz, wo er seine Fähigkeiten weit besser zur Entfaltung bringen kann als bisher.

Immer wieder daran denken! Es gibt Dinge, die man nie außer Acht lassen darf. Dazu gehören die primitivsten Voraussetzungen des Luftschutzes, vor allem die ordentliche Verdunkelung, und dann das Darandenken, daß man bei einem Fliegerangriff bezw. bei einem Luftalarm die Lichter in der Wohnung löscht, wenn man sich in den Keller begibt. Der Luftdruck, den explodierende Bomben verursachen, kann die Fenster eindrücken und die Verdunkelung wegreißen, und das strahlende Licht ist gefahrbringender Wegweiser zu dir und deinen Nachbarn!

Diese Ausgabe umfaßt 4 Seiten